

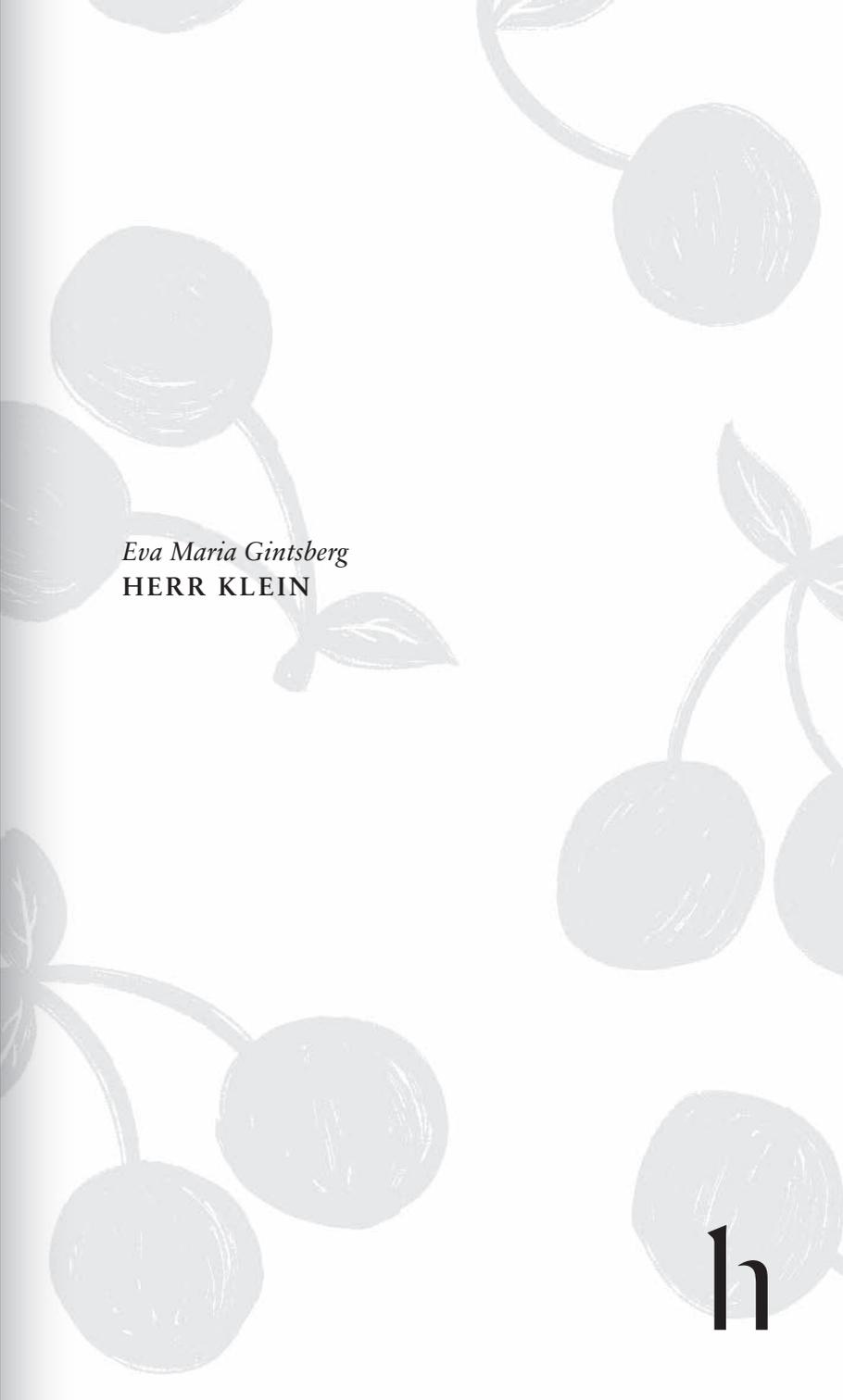
Eva
Maria
Gintsberg

Herr Klein

Roman

Lese-
probe





Eva Maria Gintsberg
HERR KLEIN

h



1

Herr Klein nahm sein Taschentuch, lüftete seinen Hut und wischte sich über seine glänzende Stirn. Ein penetranter Fliederduft nebelte ihn ein. Er schloss kurz die Augen, atmete tief ein, hielt inne und sprach leise:

– *Kirschkerne runterspucken ... dunkelrote, saftige Kirschen ... egal, ob sie Würmer haben ...*

Die Buchstaben kreiselten in seinem Mund, hüpfen frech an den Gaumen, segelten links, segelten rechts, kitzelten sein Träubchen und lockten ein tiefes, grundiges Räuspern hervor.

Es passierte immer häufiger, dass ihm vereinzelt Wörter oder ganze Sätze abhanden kamen. Er nestelte an der Innenseite seines Jacketts, zog ein kleines, schwarzes Notizheft heraus, blätterte, flog über die Zeilen, machte Gedankenstriche, setzte einen Doppelpunkt und murmelte:

– *Heimlich auf einem Baum sitzen und Kirschkerne runterspucken ... dunkelrote, saftige Kirschen ... egal, ob sie Würmer haben ... aber ...*

Herr Klein zögerte einen Moment. Die frische Frühlingsluft reizte seine Nase, beschleunigte seinen Pulsschlag, doch die erwartete Explosion, die kleinste Staubteilchen rausschleudert, brach unversehens ab. Er blinzelte, las weiter:

– ... *aber ich bin zu alt für so einen Blödsinn ...*

Er rätselte über seine Vergesslichkeit, zupfte aus einem braunen Papiersäckchen eine Kirsche heraus, aß genüsslich das Fruchtfleisch, schob den Kern mit seiner Zunge im Mund hin und her.

Er zögerte erneut, holte tief Luft, stolperte über seine verknäuelten Gedanken, Striche, Punkte, Fragezeichen, dann murmelte er wieder:

– ... *aber ... aber ...*

In seinem Kopf tauchte der letzte Abend auf.

Sie hatte rötliche Haare, kräftige Rundungen, die den Bauch seitlich wie ein Akkordeon falteten, einen Leberfleck am linken Ohr, ihre blasse Haut roch nach Schweiß und Seife. Bei jedem Schritt balancierte sie wie ein Barockengel auf dem Seil. Sie redete nicht viel. Sie hörte zu, wartete ab.

Die wenigen Wörter, die sie sprach, waren in der Luft hängengeblieben, tanzten lautlos zwischen ihren und seinen Augen, zwischen leer gegessenen Tellern.

Sie berührten sich an den Händen, rauften die Haare, schlürften und gurgelten den Wein.

Die Luftwörter nisteten Fragesätze in seinem Kopf und hinterließen eine tiefe Melancholie.

– *Wie war ihr Name doch gleich?*

Herr Klein musste unversehens niesen.

Die Nase kitzelte und die Augen trännten. Aus seiner Hosentasche zog er ein Stofftaschentuch, bestickt mit den Initialen seines Großvaters.

Herr Klein fragte sich, warum er denselben Namen wie sein Vater, Großvater und Urgroßvater hatte. Ein ständig getragenes Hemd war nicht für die Ewigkeit gemacht. Und diese dauernden Verwechslungen. Meinte man den Vater, kam der Sohn und umgekehrt. Viel lieber hätte er einen eigenen Namen gehabt. Einen ganz besonderen hätte er haben wollen. Als Kind glaubte er manchmal gar nicht er selbst zu sein, stellte sich taub, wenn man nach ihm rief, oder stopfte sich Kirschkerne in sein linkes Ohr, die seine Großmutter aus dem rechten wieder herausstocherte. Bis sie irgendwann sagte:

– *Warte nur, mein Täubchen, eines Tages werden aus deinen Ohren Bäume wachsen und Vögel darin nisten!*

Das wollte er nicht, also blieb Herr Klein Herr Klein, wie sein Vater, Großvater und Urgroßvater.

Er putzte sich die Nase, steckte sein Taschentuch wieder ein.

Millionen von weißen Puscheln schwebten in der Luft, ließen sich treiben, segelten wie Fallschirme langsam zu Boden. Abgeblühte Löwenzahnwiesen fand Herr Klein wunderbar. Kurz vor einem Gewitter, wenn der Wind über die Wiesen fegte, hoben sich die filigranen Schirmchen, schaukelten sich gegenseitig auf, höher und noch höher zu steigen.

Wenn er sich so leicht hätte machen können wie diese weißen Puschel, dann wäre er über das Tal geflogen, hätte sich abgestoßen an den Wipfeln der Baumkronen, um

möglichst lange in der Luft zu bleiben. Von oben sah alles anders aus, aber am Ende wäre er wieder zurückgekehrt. Auf das Hausdach, die Kirschbäume, die Holzveranda, wo er an den Sommerabenden, auf dem Schoß seiner Großmutter sitzend, das immergleiche Kreuzworträtsel löste. Abend für Abend dasselbe Spiel. Die ausgefüllten Kästchen radierte sie aus und jedes Mal begannen sie von neuem Buchstaben und Wörter zu suchen, die hineinpassten. Von Mal zu Mal wurde das Papier dünner und wenn man die Seiten gegen das Licht hielt, konnte man wie durch ein Schlüsseloch blicken. Mit einem zusammengekniffenen Auge, das andere leicht blinzelnd, ahnte man im Schattenspiel die flatternden Nachtfalter, die sich auf den von der Holzveranda hängenden Lampenschirm setzten, der sich langsam hin- und herbewegte. Wie unstete Königinnen und Könige, die glaubten im lauen Abendwind, allein durch ihre Anwesenheit, dem Geschehen ihre majestätische Würde zu verleihen. Löschte man das Licht, saß man verwaist und verarmt in einem dunklen Reich.

Gewöhnten sich die Augen an die Dunkelheit, rumorte es zwischen den Holzbrettern. Über die nackten Füße krabbelten keine zarten, Pirouetten drehende Balletttänzerinnen. Es waren kleine Monster, Spinnen und Käfer, die unverständliche Geräusche hervorbrachten, und lästige Bremsen hinterließen rote Flecken an den Beinen, die sich, je mehr man sich kratzte, zu unansehnlichen, wässrigen Kratern auswuchsen.

Rund um die Uhr schlupften Ameisen aus ihren sandigen Erdlöchern und rannten auf den selbstgewählten Straßen durch das Unterholz in Richtung Veranda. Nicht einmal das weiße, von der Großmutter verstreute

Pulver, konnte sie davon abhalten, zwischen zerbröckelten Fugen und Löchern im Mauerwerk in die Küche zu gelangen. Unter größter Anstrengung zerrten sie Essensreste aus dem Haus, mit der Gefahr zertreten und weggekehrt zu werden, denn so schnell konnten ihnen keine Flügel wachsen, um zu fliehen. Und zwischen den dürren Gräsern hüpfen Lichtpunkte auf und ab, als würden unsichtbare Akrobaten mit winzigen Jonglierbällchen Kunststücke vorführen.

Herr Klein liegt eingewickelt in eine Decke auf einem dunkelbraunen Diwan, zwischen seinen Fingern eine Kette eingefädelt, an der eine goldene Taschenuhr baumelt. Der große Zeiger hüpfte einbeinig, zuerst rückwärts, dann vorwärts im Minutentakt, während der kleine Zeiger keine Sekunde verlieren will, als würde er vor jemandem weglaufen. Herr Klein starrt an die Decke, dann aus dem Fenster, das bis zum Anschlag geöffnet ist, auf die Blätter, die sich sanft im Wind bewegen, er beobachtet die vorbeiziehenden Wolken. Sein Blick ist unruhig. Erschöpft lässt er seinen Arm sinken.

– *Wo hat sich denn mein kleiner Geist versteckt?*

Doch niemand antwortet.

Im Teich tümpeln lautlos zwischen Froschlöffeln und Sumpflilien ausgesetzte Goldfische. Sie führen philosophische Gespräche über die kopfschüttelnden Hasen,

die, sobald man sie anspricht, in die Stoppelfelder geduckt unsichtbar werden. Sie sind unglücklich darüber, dass Defraudanten so mir nichts dir nichts daherkommen und gutgläubigen Idioten Goldfische für Hasen verkaufen. – Herr Klein war gutgläubig, aber kein Idiot.

Doch wenn man diese Betrüger eines Tages erwischt, darüber sind sich die angehenden Philosophen einig, selbst wenn ihre Stimme kein Gewicht hat, sollte man sie samt den Namensspendern bei Wasser und Brot in Kisten packen, ihre Löffel stutzen und in die Wüste schicken. Dort wären sie auf sich gestellt und könnten unter Beweis stellen, ob ihr oberflächliches, nervenaufreibendes Zick-Zack-Gehüpf von Nutzen ist.

Aber sie sind schwer ausfindig zu machen. Von einer Lösung ist man weit entfernt. Was für eine Schande. Also bleibt man bei den im Nichts verlaufenden Tümpelparaden, blubbert ein bisschen da und ein bisschen dort.

Ein zartes Gebimmel von draußen vermischt sich mit dem Gezepe und Geschnarre der Hausvögel, während Herr Kleins rasselnder Atem auf der Diwankante sitzt und ungeduldig darauf wartet, dass Oskar auf der Kinderschaukel im Garten des Nachbarn ihn endlich Huckepack nimmt und sie gemeinsam auf- und davonfliegen. Ein schneller Anlauf. Vor und zurück. Absprungbereit. Immer und jederzeit muss man gewappnet sein. Auf der Hut, nichts zu verpassen. Es handelt sich um eine unaufschiebbare Notwendigkeit. Das weiß er.

Sonnenstrahlen spiegeln sich in den Fensterscheiben, blenden Herrn Kleins empfindlichen Augen. Sein aufgeblasener Körper windet sich und zu seinen Füßen haben die silbernen Ritter Platz genommen. Schild und Schwert

an ihrer Seite. Sie halten Wache. *Vor dem Haus der Welt.*
Vor den Wörtern und Sätzen, die ein- und ausgehen.

Fliegen wie ein Vogel. Wäre schön, dachte Herr Klein.
Über das Meer. Weit über das Meer. Über sieben Gebirgszüge, sieben Schluchten, sieben Straßen, über siebenmal gesiebten, feinen Sand, auf Abzweigungen in eine andere Geschichte. Denn geschichtslos kann man sein Leben nicht beenden, um ein neues wieder zu beginnen. Und dabei geht es gar nicht um die großen Geschichten, die kleinen würden reichen, allemal: Wie man schläft, wer einem aus dem Spiegel entgegenlächelt, wie man Kaffee kocht, ob die Vögel einen morgens begrüßen oder doch nur die aufdringlichen Nachbarn. Wie man ohne Hilfe mit einer Schere die Nägel seiner rechten Hand schneidet, wenn man Rechtshänder ist, wie man mit seiner Linken einen richtigen Kinnhaken setzt. Wie man jemanden umarmt, wenn man ihn in Wahrheit gar nicht leiden kann oder jemandem sagt, dass die eine Augenfalte links einen besonders schönen Schwung hat. Und zu guter Letzt, wie man weiß, wann endlich Schluss ist mit einer Geschichte, außer man merkt, dass einem nichts mehr dazu einfällt.

3

Kurz bevor nun Herrn Kleins Großmutter auf eine Reise ging, hing sie ihre blauweißkarierte Küchenschürze an die Gardinenstange und frisierte ihre unordentlich zu einem Zopf geflochtenen Haare. Dann legte sie ihr Notizheft auf den Küchentisch, wo sie ihre Lieblingsgerichte, vor allem Marmeladen und Gelees, zwischen getrockneten Blättern und vereinzelt plattgepressten Käfern und Nachtfaltern aufgeschrieben hatte.

Unschlüssig blickte sie aus dem Fenster. Im dichten Nebel ragten zwei Pappeln wie dunkelgrüne Obelisken in den Himmel. Sie wiesen den Weg in die Sonne. Sie reckten ihre Kronen, wurden zu langen Fingern, die den Göttern ihre glänzenden Nasen gepudert hätten. Es war ein Moment des Innehaltens. Eine zeitlose Pause zwischen zwei langen Atemzügen, wo alles stillstand, wo die Heimlichkeiten des Ehemannes, der sich sang- und klanglos verdrückt hatte, ohne Staub aufzuwirbeln, an ihrer Eitelkeit

kratzen, mehr als sie dachte. Er hatte kalte Füße bekommen, als die Großmutter von ihm das einst gemachte Versprechen einforderte. Tagelang stellte der Großvater sich auf den Kopf, um besser denken zu können und um die richtige Entscheidung zu treffen. Eines Morgens war sein Bett leer.

– Der eine ging, der andere kam. –

Kaum hatte Herrn Kleins Großmutter ihren Kummer zum Fenster rausgeworfen, blieb ein feiner Herr im weißen Leinenanzug mit einer Kiste weißer Pfirsiche zwischen Tür und Angel hängen. Das war kein Versehen, kein Zufall. Sie hatte ihn erwartet, aber nicht damit gerechnet, dass der Platz links an ihrer Seite so schnell jemandem gefallen könnte. Der feine Herr hatte sich nicht geirrt, es war auch nicht das falsche Haus, und die falsche Tür schon gar nicht. Er kam genau zum richtigen Zeitpunkt. Bevor das Fundament bröckelte, die Wasserleitungen durchgerostet waren, das Dach leck wurde und die Fenster in ihren Rahmen so verzogen waren, dass man sie nicht mehr öffnen konnte. Mit den halben Wahrheiten hatte sie aufgeräumt, denn damit konnte man nicht auf Reisen gehen.

Sie sah in die Augen dieses feinen Herrn, und kein Stein blieb mehr auf dem anderen. Minutenlang umarmten sie sich, als wäre es nie anders gewesen. Die Zeit schien sich zu überschlagen. Es war so, als hätte einer den anderen einst am Horizont verloren und endlich wiedergefunden.

Er sah genau so aus, wie sie ihn sich in ihren Träumen vorgestellt hatte. Graue Schläfen, faltige Hände, buschige Augenbrauen. Ein vielgereister, viele Sprachen sprechender, älterer Herr. Er konnte nicht nur seine Mutter- und

seine Vatersprache, sondern auch die seiner Onkel und Tanten, Großmütter und Großväter aus aller Herren Länder. Er war ein gebildeter Mann, vom Zeh bis zum Scheitel. Er war ihre Liebe, wenn auch die lange verlorene. Sie hatten Großes vor. Herrn Kleins Großmutter und der feine Herr. Sie wollten in das Tal der Pfirsiche reisen. Zwischen, mit und in den gemeinsamen Atempausen. Entlang einer Niemandsbucht, auf einem Schiff ohne Kapitän, einer Insel ohne Namen, wo alles so war, wie man es sich immer gewünscht und gerne getan hätte. Dort starb jedes Jahr eine Königin, das wusste sie aus Erzählungen, aber bevor sie starb, gab es ein Fest. Man feierte, einen Tag und eine Nacht, bis der Morgen graute, die Nachtigallen sich in fremden Betten vergnügten, die Lerchen zu singen begannen, die Totenkapelle den ersten oder letzten Marsch blies, der Totengräber mit der Schaufel in der Hand am offenen Grab hockte, um der Königin ihr letztes Bett zu bereiten.

Einerseits freute sie sich und andererseits hatte sie Angst, denn sie musste alles, was ihr ans Herz gewachsen war, zurücklassen. Ballast abwerfen, spukte es immerzu in ihrem Kopf herum. Das hatte sie versprochen. Sie hatte keine Wahl.

Sie packte ihren Koffer, trug einen roten Lippenstift auf, dachte an die Vögel, die vergessen hatten sich zu paaren, weil ihnen vor lauter Wind und Kälte die Federn einfroren. Einsam und verloren saßen sie in ihren zu groß geratenen Nestern. Umso mehr freute sie sich auf den Sommer, auf den Süden, wo man unter geduldigen Schattenspendern darauf warten konnte, dass die Früchte sich vom Ast lösten, wenn man wollte, einem

in den Mund fielen und die aufgesprungene Erde sich zu bewegen begann. Jetzt war es soweit.

Großmutter öffnete alle Türen und Fenster im Haus, nahm Herrn Klein bei der Hand, setzte sich mit ihm auf die Veranda, formte mit ihrer Spucke riesengroße, farbige Blasen.

– *Weißt du, dass man die Zeit auf den Kopf stellen kann?*

Er hielt sich an ihrem Ohrläppchen fest. Sie roch nach eingekochter Marmelade. Er liebte diesen Geruch. Für ihn war sie eine Zauberin.

– *Du brauchst dazu nur eine Handvoll Sand!*

– *Aber Sandkörner ticken nicht. Oder soll ich sie in den Himmel werfen und einmal um die Erde fliegen lassen?*

Sie drückte ihn fest.

– *Hör zu! Das ist wichtig! Denke immer daran, dass jedes runtergefallene Sandkörnchen ein unwiederbringliches Lachen ist! Das darfst du nie vergessen.*

Er drehte sich um, verbarg seine Tränen. Dann strich sie ihm über die Haare, nahm ihren Koffer, umarmte ihn und ging.

Herr Klein packte seine Traurigkeit in die alte Stofftasche seiner Großmutter. Er versteckte sie in der Schublade unter seinen Hemden, wo auch das Kreuzworträtsel lag. Er seufzte.

– *Eine berühmte Brücke im Süden einer Stadt, sechs Buchstaben. Wie nennt man die Familie der Lumpfische, acht Buchstaben. Roter Faden, vier Buchstaben.*

Natürlich wusste er alles. Es war eingeschrieben in seinem Kopf, aber es machte keinen Spaß, so zu tun, als wäre heute wie gestern, denn das war es nicht. Also hockte

sich Herr Klein von nun an jeden Morgen ans Fenster, drückte seine Nase an die Scheibe, zählte die Schritte bis zum Kirschbaum, bis zum Gartentor, bis zur Straßenecke. Wege, die er schon hunderte Male gegangen war, in der Hoffnung, seiner Großmutter entgegenlaufen zu können. In den Nächten zerlegte er die Panzer und Fühler von toten Schmetterlingen, die er während des Tages zusammentrug, hob die Überreste mit einer Pinzette in das Licht, versuchte ihnen erneut Leben einzuhauchen, indem er sie in die Luft warf. Doch die filigranen Flügel zerbröselten. Bis auf den Admiral. Ein seltenes Exemplar mit großen blauen Flecken und einer außergewöhnlichen Flügelspannweite. Er hatte sich an der Türschwelle in einem Spinnennetz verfangen.

– Der eine ging, der andere kam. –

Mit größter Behutsamkeit befestigte Herr Klein den Schmetterling auf einem weißen Papier, ohne dass er zerbrach, faltete es sorgfältig und trug es von nun an bei sich.

Als die Sonne nur mehr in den Mittagsstunden hinter dem Hügel hervorblinzelte, um gleich darauf wieder zu verschwinden, die grünen Blätter der Schwarzpappel sich gelb färbten, der Nebel am Boden herumschlich und den Kirschbaum mit einer dünnen Schicht überzog, hörte er auf zu warten.

Herrn Kleins Großmutter kam nicht mehr zurück.

Aufgeregt stand ich vor der Villa, räusperte mich, warf einen Blick in meinen Handspiegel und als ich klingeln wollte, öffnete sich die Eingangstür von alleine. Sekundenlang Stille. Kein Mensch war da. Mein Herz klopfte noch wilder als zuvor. War es vielleicht eine falsche Adresse, doch dann hörte ich die Stimme von Herrn Klein:
 – *Kommen Sie in den ersten Stock. Und nehmen Sie den Hasen mit! Ich bin hier oben.*

- *Welchen Hasen?*
- *Auf dem Fensterbrett!*
- *Aber das ist ...*
- *Neben der Tür!*

Dort stand ein Goldfischglas mit einem einzigen Fisch und einer winzigen Seerose. Der rotgoldene, schlanke Fischkörper glänzte prächtig, die Schwanzflosse, einem Fächer ähnlich, schimmerte silberschwarz. Wie ein aufgezogener Plastikfisch drehte er seine Runden, glotzte

mich an. Dabei öffnete und schloss er pausenlos sein winziges Maul, als würde er mit mir reden wollen: Mich kann man doch gar nicht übersehen!

- *Tut mir leid! Woher soll ich wissen, dass du damit gemeint bist ... Hase. Sowas!*
- *Wo bleiben Sie denn?*
- *Bin unterwegs!*

Mit beiden Händen nahm ich das Goldfischglas und ging nach oben. Jeder Schritt auf der breiten Holztreppe knarrte. Das Wasser schwappte. Die Tür stand halboffen und Herr Klein saß in seinem Rollstuhl zwischen riesigen Bücherstapeln. Er musterte mich von oben bis unten. Die Hitze stieg mir ins Gesicht. – Wangenrot, schönwettertot, sagte mein Vater immer in peinlichen Momenten, klappte die Fensterläden zu, verbarrikadierte sich. – Und ich stand hilflos da. Mit diesem *Hasen* im Goldfischglas. Wusste nichts zu sagen, spürte nicht einmal den Boden unter den Füßen.

- *Geben Sie schon her!*

Ich drückte ihm das Glas in die Hand, er setzte es auf seinen Schoß.

- *Darf ich vorstellen: Friedrich!*
- *Freut mich ...*

Ich nickte verlegen.

Dann zog Herr Klein aus der Brusttasche seines Sakkos ein paar dünne Fäden heraus, lockte den Fisch an die Wasseroberfläche und fütterte ihn.

- *Das beste Hasenfutter aller Zeiten! – Probieren?*
- *Danke, nein!*

– *Das war ein Scherz! Wenn er groß genug ist, fliegt er volé in den Teich! – Ein prächtiger Bursche, mein Friedrich.*
 Herr Klein schmunzelte.

– *Sind Sie Frau ... ähh ...!*

Leise, unbeholfen stotterte ich, brachte meinen Namen nicht heraus. Erst diese Peinlichkeit mit dem Fisch, und jetzt? Da standen so viele Bücher herum, ich war eingeschüchtert. Unvorstellbar, dass man so viel lesen konnte. Herr Klein ignorierte meine Verlegenheit und sprach weiter:

– *Na, kommen Sie schon, dort liegt ein Buch. Setzen Sie sich und lesen Sie mir vor!*

Auf einem sehr aufgeräumten, mahagonifarbenen Schreibtisch, der die Mitte des Raumes einnahm, lag, bereits aufgeschlagen, ein kleines Buch mit blauem Einband. An den Rändern und zwischen den Zeilen waren mit Bleistift einzelne Skizzen, Notizen, aber auch reihenweise Sätze in einer Schrift verfasst, die ich nicht entziffern, geschweige denn lesen konnte. Ein von Herrn Klein eingefügter, hineingeschriebener Text? Ein Buch in einem Buch. Sonderbar, dachte ich. Manche Sätze waren mit roter oder grüner Farbe unterstrichen, andere hellblau oder orangefarben schraffiert hervorgehoben. Ein buntes Wirrwarr ohne logische Abfolge. Die Seiten waren etwas abgegriffen und speckig. Vorsichtig nahm ich das Buch, ich hatte Angst, es könnte auseinanderfallen.

– *Hier ... setzen Sie sich in das Fauteuil! Und machen Sie das Licht an!*

Er drehte seinen Rollstuhl in meine Richtung, wartete, bis ich die Lampe anknipste und endlich zu lesen begann. Meine Hände zitterten, meine Stimme war belegt und vor Aufregung war ich schon außer Atem, bevor ich einen einzigen Satz gelesen hatte.

– *Beginnen Sie mit der ersten Seite!*

Seine Stimme war tief und knorrig, etwas forsch im Gegensatz zu meiner. Ich war irritiert. Doch ich begann zu lesen, zuerst leise, dann hörte ich mir selbst zu und dann war ich endlich über den ersten Absatz hinweg. Ich las weiter, wagte hin und wieder einen Blick zu Herrn Klein. Er saß mit geschlossenen Augen vor mir. Keine Ahnung, ob er schlief oder mir zuhörte. Nachdem ich zwei Seiten vorgelesen hatte, sagte Herr Klein:

– *Sie können die Stelle haben. Dort auf dem Schreibtisch liegt ein Stoß Bücher. Den nehmen Sie mit. Und wenn Sie das gelesen haben, können Sie anfangen.*

Er verabschiedete sich und verließ mit Friedrich auf dem Schoß die Bibliothek durch eine Seitentür, sie war in das Bücherregal eingearbeitet und öffnete sich plötzlich – so, als würde er in den Büchern verschwinden.

Sobald es im Frühling die ersten Kirschen auf dem Markt gab, kaufte Herr Klein die dicksten und schönsten, suchte sich einen Baum, der einfach zu besteigen war, kletterte auf den höchstmöglichen Ast, aß genüsslich seine Kirschen und spuckte die Kerne in alle Himmelsrichtungen. Am liebsten in den Süden. Wenn ein Kirschkern einen der Vorbeigehenden traf, kam es hin und wieder zu lauten Schimpftiraden von unten, die von oben mit einem verständnisvollem Lächeln beantwortet wurden. Wenn der Wind zu Herrn Kleins Stimmung passte, seine Hände und Füße nicht zu kalt waren, war er besonders guter Dinge, dann fragte er trotz ihres Gezeters, ob er ihnen seinen Admiral zeigen dürfe. Was zu noch mehr Missverständnissen führte.

– *Ein ungewöhnliches Exemplar*, rief er den Leuten hinterher, wenn sie peinlich berührt ihre Taschen näher an sich zogen und rasch weitergingen. Sie wussten nicht,

dass es sich tatsächlich um einen seltenen Schmetterling handelte und hofften, Herrn Klein nie wieder über den Weg zu laufen. Und viele glaubten sowieso, er sei verrückt oder obdachlos, oder obdachlos und verrückt. Manchmal kam es zu einem Gespräch. Dann sprudelte es nur so aus ihm heraus. Herr Klein hatte die Gabe himmelblaue Geschichten zu erfinden. Er wickelte seine Zuhörer um den Finger und sie merkten es nicht. Keiner machte sich darüber Gedanken, was wahr und was gelogen war. Geschickt verknüpfte er Wort mit Wort zu schier endlosen Sätzen, dass die offenen Münder aus dem Staunen gar nicht mehr herauskamen. Die Störche holte er mit bloßen Händen von den Kirchturmspitzen, wie ein alter Bär angelte er die größten Fische aus dem Teich. Dass er, wenn er zu dick auftrug, aufflog und schlussendlich als Windbeutel und Klugscheißer beschimpft wurde, war ihm egal. Mit Störchen, Fischen und Schmetterlingen konnte er sich aus. Keiner konnte ihm da etwas vormachen. Davon war er überzeugt. Er machte weiter, ohne Wenn und Aber, so lange man ihn nicht verscheuchte und ihm seinen Platz auf dem Baum ließ.

Alles, was man gelernt hat, geht irgendwann wieder verloren, dachte Herr Klein traurig. Außer man schrieb es auf, vergrub es im Garten oder versteckte es im Tresor, aber nicht einmal da war es sicher. Selbst die Buchstaben in den Kreuzworträtseln, von oben nach unten gelesen, machten sich selbstständig, verblassten. Notizen versteckten sich zwischen den Zeilen. Sie verschoben sich, kreuzten sich, fügten sich wahllos aneinander. Namen lösten sich auf. Warum? Diese Frage hätte seine Groß-

mutter beantworten können. Sie hätte Ahnung gehabt von solchen Dingen.

Herr Klein fächelte sich Luft zu. Er musste seine Gedanken sortieren. Einen nach dem anderen. Immer wieder tauchte dieser letzte Abend auf. Die blasse, faltige Haut, der unverwechselbare Geruch. Der fein gedeckte Tisch. Die weißen Stoffservietten, das aufpolierte Besteck, die Kristallgläser. Im Sekundentakt tropfte das Wachs von oben, wuchs von unten figurinenhaft empor und löschte langsam ihre verschämten Blicke. Mögliche Gesprächsthemen hatte sich Herr Klein vorher überlegt, um peinliche Pausen zu vermeiden. Sie machten alle Lichter aus, setzten sich auf das Fensterbrett, ihre Beine baumelten graziös und bildeten riesige Mondschaten an der Hauswand, beobachteten auffällig viele Satelliten, die den Nachthimmel zerteilten, und wanderten ein Stück mit dem großen Wagen, bis er hinter dem Häuserblock verschwand.

Sie fiel oft aus dem Takt, aber das störte Herrn Klein nicht. Taktlosigkeit konnte man ihr nicht vorwerfen. Sie war eine verrückte, aber rechtschaffene Person. Sie war in seinen Augen außergewöhnlich. Wie Barockengel eben sind. Eine unregelmäßig geformte Perle. Schiefe Nase, unebenes Gesicht, ungleiche Beine, üppige Körperfülle. Sie waren wie füreinander geschaffen.

Herr Klein blätterte verzweifelt in seinem Notizheft. Kein Name, keine Adresse. Nichts. Hatte sie erwähnt, wo sie zu Hause war? Nicht einmal daran konnte er sich erinnern.

Wer sind diese Herren Klein? Eine Person, die ein Doppelleben führt? Zwei Personen, die sich ein Leben teilen (müssen)?



Eva Maria Gintsberg:

Herr Klein

ISBN 978-3-903667-01-3

180 Seiten

Hardcover mit Farbschnitt;

€ 19,—

edition himmel bei Limbus